№ 15. Inowraclaw. Montag, den 20. Februar. 1865.

Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags.
Vierteljährlicher Abonnementspreis:
für Hiesige 11 Sgr., durch alle Kgl. Postanstalten 12½ Sgr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene
Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nro. 7.

Die Eröffnung der Kammersession

in Paris ging mit demselben Ceremoniell wie die früheren Jahre in Scene. Auf den Stufen des Thrones nahmen die Cardinäle, die Minister und die Mitglieder des Geheimen Rathes, die Marschälle und Admirale, die Präsidenten und Vicepräsidenten, die Sections-Präsidenten und die Mitglieder des Staatsrathes Platz. Dem Throne gegenüber befanden sich zur Rechten der Präsident, die Vicepräsidenten und die Mitglieder des Senats; zur Linken der Präsident, die Vicepräsidenten des gesetzgebenden Körpers und die Deputirten. Hinter dem Senat und dem gesetzgebenden Körper befanden sich die Deputationen der Ehrenlegion, des Cassations-, des Rechnungshofes, des Kaiserlichen Rathes des öffentlichen Unterrichts, des Kaiserlich französischen Instituts, des Clerus der verschiedenen Culte, der Seine-Präfekt, der Polizei-Präfekt, Deputationen des Municipal- und des Präfekturrathes etc. Ein Theil der oberen Galerie zur Rechten war von dem diplomatischen Corps, die zur Linken von Damen besetzt. Kurz vor 1 Uhr kam die Kaiserin mit dem Kaiserlichen Prinzen an, wurde von den Prinzen und Prinzessinnen der kaiserlichen Familie empfangen, und umgeben von ihren Ehrendamen begab sie sich auf die Tribüne, die ihr zur Rechten des Thrones vorbehalten war, wo sie mit dem wiederholten Rufe: Es lebe die Kaiserin! Es lebe der Kaiserliche Prinz! empfangen wurde. Zur selben Zeit kündigte eine Salve von 21 Kanonenschüssen an, daß der Kaiser die Tuilerien verlassen habe, dessen Wagen eben so, wie vorher der der Kaiserin, von Hundert-Garden und einer Abtheilung der Cavallerie der Garde eskortirt wurde. Am Pavillon Denon angekommen, wurde der Kaiser von dem Prinzen des kaiserlichen Hauses empfangen und dann trat der Cortège in den großen Saal, wo der Kaiser von den Acclamationen der ganzen Versammlung begrüßt wurde. Die Rede des Kaisers wurde oft von lebhaften Beifallsbezeugungen unterbrochen und am Schluß derselben ertönte wiederholt der Ruf: „Vive l'Empereur!" — Die öffentlichen Ansprachen des Kaisers Napoleon verfehlen niemals einen tiefen Eindruck auf die politische Welt hervorzubringen. Was sie jedoch charakterisirt, ist, daß sie, wenn sie beunruhigen sollen, diesen Zweck auf eine so vollständige Weise erfüllen, wie er nur als möglich gedacht werden kann; daß hingegen, wenn sie das Gegentheil anstreben, der Erfolg ein weit geringerer ist. Die Bedrohungen, welche der mächtige Monarch an der Seine ausspricht, sind noch immer als ernsthaft gemeint von der Welt aufgenommen worden. Seine friedlichen Aeußerungen hingegen haben nie eine ähnliche eclatante Aufnahme gefunden. In dieser Thatsache liegt eine Schwäche verborgen, die von keiner gering zu achtenden Bedeutung ist. Keine Betheuerung der französischen Regierung vermag eine ganz entschiedene Beruhigung zu decken. Sie ist nicht im Stande, wenn sie die ernsteste Absicht hat, ein allgemeines Vertrauen zu verbreiten, ihren Zweck zu erfüllen. Ohne die geringste Anstrengung gelingt es ihr, die Macht und Geltung Frankreichs, die Klugheit und Weisheit seiner Regierung zur allgemeinen Anschauung zu bringen; aber die am besten gestellten Worte lassen noch immer einen Zweifel darüber aufkommen, ob ihrem guten Willen und ihrer friedfertigen Gesinnung zu vertrauen ist, ob keine Hinterthüre besteht, aus welcher sie einen Rückzug von proclamirten Absichten und eingegangenen Verpflichtungen anzutreten vermag. — Die Aeußerung der Thronrede, welcher zufolge das päpstliche Gebiet durch den beide Regierungen bindenden Vertrag gesichert wird, ist gewiß bestimmt gehalten: Italien darf es gewiß nicht angreifen, noch einen Angriff auf dasselbe dulden. Wie denn aber, wenn nach Entfernung der Franzosen die Römer folgenden Satz aus der heutigen Thronrede zur Geltung bringen wollen: „Frankreich hat sich damit begnügt, das Prinzip der Nationalitäten geltend zu machen und das Recht der Bevölkerung, bei Entscheidung ihres Schicksals zu Rathe gezogen zu werden?" Darüber schweigt die Thronrede. — Der auf die inneren Angelegenheiten bezügliche Theil verräth, daß die liberalen Regungen im Lande auf den Kaiser nicht weniger als die Gesammt-Lage einen empfindlichen Druck ausüben. Die Opposition hat wiederholt die Expeditionen in ferne Länder als unverzeihliche Verschwendung französischen Blutes und Geldes getadelt. Der Kaiser verheißt die Rückberufung seiner in alle Welttheile verstreuten Truppen, um wenigstens diesen Vorwurf der Opposition abzustumpfen. „Geben wir uns den Arbeiten des Friedens ohne Besorgniß hin" — diese Aufforderung kehrt immer wieder, aber was der Kaiser an inneren Reformen verheißt, ist insgesammt nur schlechtes Surrogat; die Freiheit nach welcher Frankreich lechzt, wird ihm unbeugsam vorenthalten. Es soll etwas für den Volksunterricht geschehen, der Paschagewalt der Präfecten sollen engere Grenzen gezogen werden, die Gemeinde, das Departement größere Selbstständigkeit erhalten, ein Gesetz zum Schutz der persönlichen Freiheit und des Hausrechts wird in Aussicht gestellt, kurz, materielle Verbesserungen werden in den verführerischesten Ausdrücken versprochen, aber eine Aenderung der Verfassung des Kaiserreichs im constitutionellen Geiste erklärt der Kaiser rund heraus für unmöglich, weil eine solche Reform, „was er begründet, untergraben würde. Die constitutionelle Reform bezeichnet der Kaiser in direktester Weise als Utopie, und gesteht damit unumwunden zu, daß das Kaiserreich noch immer nicht genügend befestigt ist, um der dictatorialen Gewalt entbehren zu können. Es ist ein starkes Stück, dem französischen Volke heute noch derlei in's Gesicht zu sagen.

Vom Landtage.

[Abgeordnetenhaus. 10. Sitz. v. 15. Feb.] In der heutigen Sitzung des Abgeordneten-Hauses brachte der Finanzminister einen Gesetzentwurf betreffend das Setzen und den Schutz der Marksteine in den 6 östlichen Provinzen behufs der Triangulirung des Staatsgebietes ein. Derselbe wurde der vereinigten Justiz- und Agrarkommission überwiesen. In Fortsetzung der gestrigen Debatte sprach sich der Abg. v. d. Heydt für die Beibehaltung auch der §§ 181 und 182 aus, die bisher keine Nachtheile gebracht, erklärte sich also gegen das Amendement der Konservativen. Es liege die Beibehaltung im Interesse der Arbeiter wie Arbeitgeber und der öffentlichen Ordnung. Redner verwies auf den Zusammenhang des Koalitionsverbots mit der übrigen Gewerbegesetzgebung und auf die Gefahren der Strikes.

Die Debatte wurde hierauf geschlossen und der Abgeordnete Schulze-Berlin erhielt als Antragsteller das Wort. Derselbe wandte sich zunächst mit einigen Worten gegen den Abg. v. d. Heydt, um dem gegenüber den übrigen cons. Rednern nachzuweisen, wie das Genossenschaftswesen sich intensiv und extensiv ausdehne, was freilich nicht sein, sondern das Verdienst einer geistigen Assoziation vieler wackerer Männer sei. Da man das nicht wegleugnen könne, so schimpfe man; die konservative Partei habe sich in ihrer Presse zu diesem Zwecke eine Meute wohl organisirt. Eine Decadence, wie Herr Wagener meine, fühle er nicht. Wenn es Hrn. Wagener mit seiner Organisation erst so gut gehe, dann könne er lachen. Herr v. Blanckenburg habe auf die Nothwendigkeit christlicher Grundlage für die Associationen verwiesen. Christlicher Sinn sei allerdings nothwendig. Aber die Konservativen meinten nicht Christenthum, sondern Kirchenthum und Priesterherrschaft. Was daraus wäre, zeige die belgische Statistik mit ihren 25 Prozent Unterstützten. Das soziale System Wagener sei Selbsthilfe mit Staatszuschuß und Staatsaufsicht. Bei diesem angeblich gemischten System gehe das „englische, parlamentarische" Element ganz verloren. Seine Fabrikinspektoren seien Organe zur Regulirung der Arbeitslöhne durch den Staat. Regulirung des Lohnes durch den Staat sei toller als Alles, was die französische Präfektenwirthschaft, gegen welche Herr Wagener sich verwahrt, sich je geträumt. Wenn die Konservativen nur mit solchen Fabrikinspektoren den Arbeitern das Koalitionsrecht geben wollten, so wollten sie es ihnen erst geben, wenn sie es nicht mehr brauchen könnten. Was die Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe angehe, so passe die Analogie der Eisenbahngarantien durchaus nicht: jene Staatshülfe sei eine Chimäre, da sie nicht ausrechnen lasse, wie die Majorität durch die Minorität ernährt werden könne. Der Staatsseckel lebe nicht von der Luft, er fülle sich den aus Taschen der Steuerzahler. Nur eine Minorität könne solche Standesvortheile auf Kosten der Majorität genießen, nicht umgekehrt. Die Staatshilfe für die Majorität sei eine Art Selbsthilfe auf dem kostspieligen unproduktiven Umwege einer großen Verwaltungsmaschinerie. Wenn nun aber eine konservative Regierung, die so ungeheuer viel für sich brauche noch die Majorität auf Staatskosten unterstützen wolle, so komme ein ganz lächerliches Rechenexempel heraus. Die konservative Partei habe daher gut gethan, sich auf einige Musterwirthschaften und gelegentliche Unterstützungen, etwa bei Wahlen zurückzuziehen. An Kapitalien fehle es den

Arbeiter-Genossenschaften nicht, aber an leitenden Kräften aus ihrer Mitte. Das geistige Kapital sei die Hauptsache, es ziehe das materielle an sich. Die soziale Frage sei keine spezifische Frage, die durch spezifische Mittel zu lösen sei, sie sei die allgemeine Frage der geschichtlichen Entwickelung. Die feudale Partei habe den ganzen Fortschritt der geschichtlichen Entwickelung für antiquirt erklärt: mit welcher Stirn sie also die soziale Frage in die Hand nehmen könne? An ihren Früchten sei sie schon erkannt, da sie das Volk um die Früchte seines Aufschwunges von 1813 bis 1815 gebracht, das Werk, woran die Majorität arbeite, sei das Werk der Humanität, bei ihm würde sie nie fehlen. — Der Referent, Abg. Ziegert, konstatirt in seinem Schlußworte den Rückzug der konservativen Partei von ihrem Programm; es habe sich in der Debatte erwiesen, daß es nichts als Worte seien und giebt dann einen Ueberblick der gesammten Frage.

Die Spezialdebatte bezieht sich auf den ganzen § 1 des Gesetzes. Abg. v. Bonin motivirt sein bereits mitgetheiltes Amendement, durch ihre Erklärung sei die Regierung engagirt, die soziale Frage nicht mehr sich selbst zu überlassen, sondern sie gesetzgeberisch in Angriff zu nehmen, dabei werde sie nicht umhin können, außer den §§ 181 und 182 auch die damit zusammenhängenden übrigen Bestimmungen der Gewerbe-Gesetzgebung in Betracht zu ziehen. Mehr könne das Haus nicht herbeiführen auch nicht durch Annahme des Gesetzentwurfs. Sein Antrag entspreche aber genau der Situation.

Ministerpräsident von Bismarck: Zu seiner Vertheidigung gegen den Angriff Reichenheim's sei er genöthigt, der in Aussicht gestellten Veröffentlichung der Thatsachen in Betreff der Waldenburger Angelegenheit vorzugreifen. Als die Deputirten die Audienz nachsuchten, habe er sich beim Landraths-Amte nach dem Leumund der Leute erkundigt. Der Landrath habe an ihn günstig berichtet und zugleich einen Bericht in der Sache an den Minister des Innern gerichtet, von diesem aber die Antwort erhalten, daß es nicht in sein, sondern des Handelsminister Ressort gehöre, er also auf die Frage wegen der Audienz keinen Einfluß nehmen könne. Der Ministerpräsident verliest hierauf den wesentlichen Inhalt der von der Deputation eingereichten Petition. Allerdings seien die Löhne jetzt im Durchschnitt höher, als früher, möglich aber, daß man damals für niederen Lohn besser habe leben können; deshalb sei bewußte Unwahrheit nicht vorauszusetzen. Auch im Uebrigen nimmt Hr. v. Bismarck die Deputation gegen den Vorwurf bewußter Unwahrheit in Schutz, bezeichnet aber die Beschwerden, die er verliest, sämmtlich als unbegründet; zwei derselben als nicht controlirbar. Er gebe zu, daß das Elend zu übertreiben geneigt sei, aber daß dieser Nothschrei mit der Bezeichnung der Lüge gebrandmarkt werde, scheine ihm hart. Die Leute seien in Unkenntniß über die Quellen ihres Elends, ihr Horizont reiche nicht weit genug. Er bestätige, daß die Arbeiter in der Reichenheim'schen Fabrik nicht schlechter gehalten würden, als bei seinen Kollegen; aber welchen Grund hätte er haben können, den Nothschrei der Armen vom Zutritt zum Könige fern zu halten? Die Könige Preußens seien Könige für die Reichen nicht nur, auch für die Armen. Wenn 200 Arbeiter in einer so wohlwollend geleiteten Fabrik, wie des Herrn Reichenheim, sich entschließen, trotz aller Nachtheile sich an den Thron zu wenden, so liege hier eine Aufgabe für die Gesetzgebung vor, die sie wenigstens versuchen müsse, in Angriff zu nehmen. Die Kritik der kgl. Privatwohlthätigkeit sei unberechtigt. Die von Reichenheim angegebenen Zahlen seien aus der Luft gegriffen. Es sei gewiß freudig anzuerkennen, daß die königliche Huld in dieser Weise sich um die Gründe, weshalb Produktiv-Assoziationen schwer aufkommen, sich im Einzelnen kümmere, und guten Zwecken ihre Freigebigkeit zuwende.

Die Debatte wird geschlossen. — Reichenheim (persönlich): Aus der Petition haben wir ersehen können, daß sie nicht von Arbeitern gemacht sei. Er habe nicht ausgesprochen, daß er den Weg zum Thron den Aermern verschlossen wünsche. Er wünsche ihn für Alle offen, auch für die Stadtverordneten. Ein Ersparniß seiner Arbeiter von ca. 2300 Thaler habe den Behörden beweisen können, daß die Petition unbegründet sei. Er habe gegen die Privatwohlthätigkeit des Königs kein Wort laut werden lassen, aber es habe doch Jemand den Rath dazu gegeben, diesem habe sein Angriff gegolten, weil er eine Wohlthätigkeit gegen Leute veranlaßt, die Unwahrheiten an den Thron gebracht. Ueber den Inhalt der Petition habe der Ministerpräsident sich sogar auf dem Ministerium eines Besseren belehren können.

Nach einer Gegenerklärung des Herrn v. Bismarck, worin er sich als den Rathgeber, wovon Reichenheim gesprochen, bezeichnete, gelangte das Haus zur Abstimmung. Der Wagner'sche Antrag fällt gegen die Stimmen der Konservativen, mit Ausnahme des Herrn von der Heydt: der Minister von Selchow stimmt ebenfalls dagegen. Der Antrag von Bonin fällt, gegen die Stimmen der Conservativen, der Freunde des Antragstellers und eines großen Theils des Centrums. Der ursprüngliche Schulze-Faucher'sche Antrag wurde hierauf in sehr großer Majorität angenommen. Der Präsident erklärt hierauf den Kommissionsantrag für verworfen. Es entsteht Widerspruch und eine längere Geschäftsordnungs-Debatte. Osterrath legt Protest gegen weitere Abstimmung ein, ebenso mehrere der Conservativen. Es behält schließlich nach der Erklärung des Präsidenten bei der Abstimmung, wonach der Schulze-Faucher'sche Antrag in der ursprünglichen Fassung angenommen ist, sein Bewenden.

Preußen.

Berlin, 18. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte der Justizminister einen Gesetzentwurf betr. die Aufhebung des westpreußischen Provinzialrechts von 1721 für die Kreise der Provinz Pommern, wo es noch in Geltung ist, ein. Abg. Reichenheim motivirte die Genehmigung der Bankvorlagen. Die Mittel der Bank reichen zu diesem Zwecke aus. Kapitalserweiterung sei nicht nothwendig. — Es sind zwei Anträge eingegangen, die Vorlage an eine Kommission zu verweisen. Der Antrag wird angenommen.

Die preußische Bank hat den Disconto für Wechsel auf 4, für Effecten und Waaren-Lombard auf 4½ Prozent herabgesetzt.

Die „Prov. Corresp." hatte gestern, indem sie die Coalitionsrechtsfrage behandelte, für die Arbeiter des platten Landes, für die sie ja hauptsächlich bestimmt ist, nur den Rath, sich um Gottes willen keine zu thörichten Hoffnungen auf die Staatshilfe zu machen; sie ging dabei sogar so weit — und die Stelle ist bezeichnenderweise bei dem Abdruck in den berliner offiziösen Zeitungen nur mit Gedankenstrichen wiedergegeben — über Lassalle sich sehr mißbilligend zu äußern. Sein eigenes politisches Streben ging, wie es da heißt, in revolutionärer Gewaltsamkeit noch weit über die bisherigen Absichten der Fortschrittspartei hinaus und hätte zu einem völligen Umsturz aller bürgerlichen und gesellschaftlichen Zustände führen müssen. — Ganz andere Saiten schlägt heute das Blatt des Herrn v. Bismarck an. Der Arbeiterstand — predigt dasselbe — wird den Anschluß an irgend welche politische Partei niemals für sich nutzbar machen können, da er nie sicher ist, von dieser nur zu ihren politischen Zwecken ausgenutzt zu werden, sondern er lehne sich an die Gewalt an, die über den Parteien steht, an das Königthum (mit der Hand am Knaufe des Schwertes — würde Lassalle hinzufügen). „Der Arbeiterstand hat daher vor Allem nöthig royalistisch zu sein." — Die „Kreuzztg." variirt ein ähnliches Thema in ihrer Weise, indem sie ihren Freunden zwischen den Zeilen zu verstehen giebt, daß es sich bei der ganzen Staatshilfe ja wesentlich nur um die Fabrikarbeiter handeln werde und nur um eine Gleichstellung des vierten mit dem dritten Stande.

Amerika.

Newyork, 3. Febr. Die südstaatlichen Friedensgesandten Stevens und Campbell haben mit den Herren Lincoln und Seward Besprechungen im Fort Monroe, wohin ersterer unter dem freudigen Zurufe beider Heere auf einem Dampfer des Unions-Generals Grant fuhren. Friedensbasis ist dem Vernehmen nach die Abschaffung der Sklaverei, eine Amnestie und die Wiederherstellung der Union auf Grundlage der Monroe-Doctrin. Das „Washington Chronicl" sagt: Nachdem die Sklaverei thatsächlich abgeschafft ist, sind wir bereit, alles Andere behufs der Wiedervereinigung zuzugestehen. Im Repräsentantenhause zu Washington ist mit 159 gegen 56 Stimmen eine der Aufhebung der Sklaverei günstige Resolution durchgegangen. General Shermann steht, wie es heißt, 40 Meilen von Savannah. General Foster operirt mit ihm. Die Konföderirten leisten nur schwachen Widerstand, wollen aber alle Sorten Baumwolle lieber verbrennen, als ausliefern. Shermann gestattet den geschäftlichen Verkehr nur Bürgern der Union und den Baumwoll-Verkauf blos Agenten der Regierung. Eine Abtheilung der Flotte des Admirals Porter ist vor Charleston angekommen.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Die auf Sonnabend, den 18. d., anberaumt gewesene Sitzung der Stadtverordneten hat nicht abgehalten werden können, weil eine halbe Stunde nach der festgesetzten Zeit die Mitglieder in nicht beschlußfähiger Anzahl erschienen waren. Mit Rücksicht auf § 42 der Städteordnung wird am Dienstage, 21. d. Abends 6 U. eine neue Sitzung stattfinden.

— [Theater.] Nach vielen unglücklichen Versuchen gelang es dem dramatischen Dichter Emil Brachvogel seinem Trauerspiele „Narciß" Eingang in die meisten Bühnen Deutschlands zu verschaffen, und was Wunder, daß wir dasselbe auch am Mittwoch mit vieler Freude begrüßten. Trotz der halt- und charakterlosen Gestalt seines Helden imponirte dieses Drama durch seinen Geist und seine kecke Manier in der Sprache, die so wundervoll geführt ist, daß sie selbst über das mißlungene Ende das vom Schein leicht bethörte Publikum für sich nicht nur zu gewinnen, sondern auch zu täuschen im Stande ist. — In der Titelrolle sollte der von der Damenwelt insbesondere außerordentlich gern gesehene Herr Sauer auftreten, leider aber wurde ihr diese Hoffnung durch Krankheit desselben vereitelt, und mußte statt dessen Hr. Glabisch diese würdige Vertretung übernehmen. Doppeltes Lob ihm, der unvorbereitet sich dieser schwierigen Rolle unterzog und sie in vorzüglicher Weise, im Vereine mit Frl. v. Horar (Pompadour) durchführte. Es ist nur zu bedauern, daß die Hauptscenen des 4. und 5. Aktes durch einige Störenfriede unterbrochen wurden, und dürfte den Betreffenden der wohlgemeinte Rath nicht von Nachtheil sein, nächstens vollkommen dispositionsfähig im Theater zu erscheinen, widrigenfalls sie doch die Entfernung, die vom ersten Stock bis zum Parterre existirt, bedenken müßten. Wir hoffen, und sind sogar fest überzeugt, daß zur Ausführung eines solchen Lustspiel-Aktes bei einem Trauerspiel sich nicht mehr die Gelegenheit darbieten und dadurch die Eintracht unter dem Publikum die Oberhand gewinnen wird. — Das Spiel des Herrn v. Horar (Choiseul) ist durchaus nicht zu tadeln, nur störte der sehr markirte Accent, dem er nicht genug Härte verleihen konnte. Die Doris Quinault, dargestellt von Frl. S. Gehrmann ist nur zu lo-

ben, dagegen können wir dem Herrn Manke (Diderot) dieses Zeugniß nicht ausstellen, der vergessen zu haben scheint, daß das besprochene Drama abwechselnd in Paris und Versailles spielt und nicht, seiner steifen Haltung nach zu urtheilen, in irgend einer Stadt Englands. Wir wären beinahe in Verlegenheit zu glauben, daß ein Stock resp. Regenschirm in dem Rücken desselben befindlich, ihm zu einer etwaigen Bewegung hinderlich] in den Weg traten. Hoffentlich wird er sich jetzt bemühen, bei der Aufführung eines Stückes, welches z. B. in London spielt, seine frühere Gewohnheit, nämlich die steife Haltung (!!) aufzugeben und die französischen Manieren (!) anzuwenden. Die Rolle der Maria Leczinska war von Frau Heineccius wohl gut studirt, aber zu leise gesprochen. Schließlich bemerken wir noch, daß die Scene, in welcher Narciß mit der Pagode ein Zwiegespräch hält und sie schließlich in Trümmer schlägt, die Gallerie zum Beifallssturm verleitete ein wahrhaft genügender Beweis von dem Verständnisse dieser Theaterfreunde!

– Die Aufführung des neuesten Lustspiels von A. Schreiber „Eine alte Jungfer“, das seit seinem Erscheinen den Weg über fast sämmtliche deutsche Bühnen gemacht, ging auch hier am 16. d. bei besetztem Hause unter Zeichen sehr lebhaften Beifalls, welche theils dem Werke selbst, theils der guten Aufführung galten, in Scene. Die Rolle des Studenten Alfred wurde von Herrn Rueff, die des Prof. Grillon von Herrn Manke und die der Madame Renaud von Fr. Märtens ausgeführt. Angekündigt waren dieselben für andere Personen. Der Student Alfred führte seine Partie mit großer Bravour durch. Besonders dürfte dessen außerordentliches Rednertalent, durch welches er den Hagestolzen Grillon zum Heirathen zu bewegen wußte, erwähnenswerth sein. — Diesem Lustspiele folgte an demselben Abende zum zweiten Male „Verpfleßt“, als Ersatz für die angekündigte Posse „Auf dem deutschen Juristentage“, welche in Folge Unwohlseins des Herrn Sauer zur Aufführung nicht gelangen konnte.

Ein fast täglich ununterbrochenes Repertoirstück in Wallners Theater in Berlin „Namenlos“ von D. Kalisch und E. Pohl gelangte am 17. auch hier zur Aufführung. Wenn sich die Verfasser der neuesten modernen Possen die Aufgabe gestellt zu haben scheinen, bunte Bilder in loser Aneinanderfügung zusammenzuwirken, politische Couplets und Wortwitze als Garnirung darum, ein Quodlibet als Knotenpunkt, so können wir — nach der hiesigen Darstellungsweise zu urtheilen — von dieser Posse sagen, daß in ihr diese Aufgabe durchaus nicht gelöst ist. Der im fünften Bilde zum Vorschein kommende „höhere Blödsinn“ drängt sich unwillkürlich schon am Anfange der Posse in den Vordergrund. Was die Ausführung des Stückes betrifft, gab Frl. S. Gehrmann (Ludmilla) ihre Rolle sehr zufriedenstellend und mit Erzielung außerordentlichen Beifalls. Mit ihr repräsentirt Herr B. Meyer als erster Komiker die Hauptkraft der Gesangsposse, derselbe besitzt vor Allem ein Hauptrequisit: vis comica; damit und mit dem ihm eigenen sehr ergötzlichen Vortrage der Couplets, muß der Komiker schon gewonnen Spiel haben. Herr Meyer verdient dasselbe außerdem durch sein Bestreben, natürlich zu sein und zu charakterisiren. Er war als „Kiewe“ excellent. Herr Glabisch gab wie immer seine Rolle als Controlleur Fabian mit Geschick, und gewinnt das Publikum von ihm immer mehr die Ueberzeugung, daß er Vorzügliches zu leisten im Stande ist. Frau Heineccius erschien als Aufwärterin Druse sehr zufriedenstellend. Dem Herrn Christiany (Theater-Sekretair Hartleben) rathen wir, seine Stütze nicht zu sehr im Souffleurkasten zu suchen.

Die Benefizvorstellung des Herrn und Frl. v. Horar „Salon und Circus“ von Fr. Gerstäcker hat das Publikum sehr unbefriedigt gelassen, obwohl die Benefizianten, namentlich Frl. v. Horar, bei der schöne Persönlichkeit mit geschmackvoller Toilette und lebendigem, anmuthigem und gefühlvollem Spiel Hand in Hand gehen, ihre Rollen gut ausführten. Hr. Christiany entsprach in seiner Rolle als Graf von Geierstein nicht den gewünschten Anforderungen. Georg Bertraud (Herr Rueff) und sein Bajazzo (Herr B. Meyer) haben auch in diesen Rollen als tüchtige Schauspieler sich bewährt.

Die neue berliner Posse „Eine leichte Person“ von Bittner ist, wie alle Machwerke dieser Gattung, an sich ganz werthlos, indessen wirkt der „Blödsinn“, der darin nach Theatereffecten hascht, unwillkürlich auf die Lachmuskeln auch der ernsthaftesten Leute. Bei der gestrigen ersten Aufführung im Theater zeichnete sich Herr Glabisch als Schreiber Gröhlmeier dermaßen aus, als eine Wiederholung dieser Posse, zumal da auch Herr B. Meyer (Rentier Hätschler), Frl. Kiunka (Rosalie Feldberg) und Frau Märtens (Wittwe Staarmatz) ihre Partieen mit Behagen und Geschicklichkeit durchführten, erwünscht wäre. Das Auftreten des Hrn. Rueff (Th. Sehring) in dieser Posse war allgemein befriedigend, und können wir auch den Hrn. Manke, welcher seine Rolle als Schreiber Stieglitz gut ausführte, nicht unerwähnt lassen.

— Wir machen hiermit die Mittheilung, daß Frau Lisli Sauer und ihre jüngste Schwester Frl. Jenny, Töchter des Theater-Direktors Herrn Gehrmann, vorgestern hier eingetroffen sind. Frau Sauer ist in Folge einer starken Erkaltung, die sie sich in Bromberg zugezogen, dort längere Zeit an das Krankenbett gefesselt gewesen. Es wäre zu wünschen, daß dieselbe, welche als vorzügliche Schauspielerin, insbesondere als muntere Liebhaberin aus früherer Zeit hier in frischem Andenken geblieben, recht bald mit ihrem Spiel uns erfreuen möchte.

[Gerichts-Verhandlungen.] Am 16. d. Mts. kamen vor die Kriminal-Deputation des hiesigen kgl. Kreisgerichts folgende Fälle zur Aburtelung.

Es wurden angeklagt:

1, Der Tischler Franz Duch und die Einliegerfrau Euphrosine Müller aus Stanomin, von dem Felde des Gutsbesitzers Krethlow, Wicken, diesem gehörig, in nicht unbedeutender Quantität entwendet, der Fleischermeister Balling aus Louisenfelde, den Duch und die Müller durch Geschenke zur Begehung des Diebstahls Anleitung gegeben zu haben. Hr. Rechtsanw. Fellmann trat als Vertheidiger für Balling auf. Der Gerichtshof erkannte dahin, daß Duch eines einfachen Diebstahls nicht, dagegen der Uebertretung der Feldpolizeiordnung schuldig und mit 1 Thlr. event. 1 Tage Gefängn. zu bestrafen, Balling der Theilnahme an einem einfachen Diebstahle nicht schuldig, das Verfahren gegen Müller vorzubehalten.

2, Der Arbeitsmann Leopold Maciejewski aus Inowraclaw am 2. Dezember 1864 hierselbst, von einem auf der Straße stehenden Wagen, ein Fäßchen mit einem Inhalte von 4 Quart Brennöl, dem Händler Woyciech Rosinski in Markowice gehörig, entwendet zu haben, nachdem er innerhalb der letzten 10 Jahre bereits zwei Mal von preußischen Gerichtshöfen wegen Diebstahls rechtskräftig bestraft worden. Er wurde verurtheilt zu 2 Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht auf 5 Jahre.

3, Der Büdner Stanislaus Zuchalski aus Neudorf am 10. August 1864 aus der königl. Miradzer Forst ein Stück Kiefern-Bauholz im Werthe von 20 Sgr. 2 Pf., das noch nicht vom Stamme getrennt war, entwendet zu haben, und zwar nachdem er innerhalb 2 Jahre drei Mal rechtskräftig wegen Holzdiebstahls bestraft worden. Er wurde verurtheilt zu 1 Woche Gefängniß und zum Ersatz des Holzwerthes mit 20 Sgr. 4 Pf.

4, Der Händler Franz Zrorowski aus Strzelno, gegenwärtig im Zuchthause zu Pol. Crone, im Herbst 1863 hierselbst, gegen das Verbot der Obrigkeit, Zeichen und Symbole, welche geeignet sind, den Geist des Aufruhrs zu verbreiten (Tuchnadel und Kokarden mit polnischem Adler auf rother Fläche) an öffentlichen Orten zum Verkauf ausgestellt zu haben. Er wurde verurtheilt unter Confiskation der abgenommenen Tuchnadeln und Kokarden zu 5 Thaler event. einer in eine Zuchthausstrafe von 2 Tagen zu verwandelnden Gefängnißstrafe von 3 Tagen.

5, Das Dienstmädchen Marianna Szczepanska aus Zerniki, im Laufe des Jahres 1864 in Zerniki, während sie bei dem Gutsbesitzer v. Kolaczkowski gegen Lohne diente, verschiedene diesem und den Mitgliedern seiner Familie gehörenden Gegenstände im Werthe von mehr als 40 Thaler entwendet zu haben. Sie wurde verurtheilt mit 3 Monat Gefängniß, Untersagung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 1 Jahr und Stellung unter Polizeiaufsicht auf 1 Jahr.

6, Der Gärtner August Koch und der Wirthschafts-Inspektor Mathias Janiszewski am 3. Mai 1864 in Pfonkowo den Fornal Slawinski vorsätzlich gemißhandelt und körperlich verletzt zu haben. Sie wurden freigesprochen.

7, der Wirth Wawrzyn Szeliga und dessen Sohn Thomas Szeliga aus Kl. Slawsk am 1. September 1864 bei der Hebestelle Montwy Beamten, welche zur Vollstreckung der Gesetze berufen sind, während der Vornahme einer Amtshandlung durch Gewalt Widerstand geleistet, Wawrzyn Szeliga ferner an demselben Tage einen öffentlichen Beamten während der Vornahme einer Amtshandlung durch Worte beleidigt, und endlich Thomas Szeliga an demselben Tage öffentliche Beamte, während sie in der Ausübung ihres Berufes begriffen waren, vorsätzlich gemißhandelt zu haben. Hr. Rechtsanwalt Fellmann trat als Vertheidiger auf. Sie wurden unter Annahme mildernder Umstände verurtheilt: Wawrzyn Szeliga wegen gewaltsamen Widerstandes gegen Beamte während der Ausübung ihres Berufes und der wörtlichen Beleidigung eines Beamten während der Ausübung seines Berufes zu 14 Tagen Gefängniß, Thomas Szeliga wegen Körperverletzung eines Menschen mit 1 Thaler event. 1 Tag Gefängniß, Thomas Szeliga des thätlichen Widerstandes gegen Beamte bei Ausübung ihres Berufes und der Mißhandlung eines Beamten während der Ausübung seines Berufes für nicht schuldig erachtet.

8, Der Wirthschafts-Inspektor Adalbert Lindenzweig früher zu Rucewo, jetzt zu Dombrowo Kr. Mogilno am 4 Juni 1864 in Racewo einen öffentlichen Beamten während der Vornahme einer Amtshandlung beleidigt zu haben. Er wurde mit 6 Wochen Gef. bestraft.

— Bestem Vernehmen nach, schreibt das „Th. W.“, hat sich der Verwaltungsrath der oberschlesischen Eisenbahngesellschaft zur Uebernahme der Ausführung der Eisenbahn-Linie Posen-Thorn bereit erklärt und steht es unzweifelhaft zu erwarten, daß die Aktionäre der Gesellschaft dem Beschlusse des Verwaltungsrathes beistimmen werden.

Die früher erwähnte Verfügung der Regierung zu Marienwerder, welche den Gebrauch der polnischen Sprache in den Elementarschulen erheblich beschränkt, soll nach der Versicherung des „Nadw.“ vom Kultusminister gemißbilligt worden sein.

Das Biertrinken und die Bierlokale.

Man hört oft sagen: „Bier ist flüssiges Brod.“ Dieser Ausspruch hat einigermaßen eine Berechtigung, nur ist das Brod darin so wenig und theuer enthalten, indem von dem hauptsächlich in Betracht kommenden Eiweißgehalt (Pflanzenstoff) nach Professor Vogel's in München Untersuchungen z. B. in zwei Maß gehaltvollem bayerschen Biere durchschnittlich nur so viel Kraft, wie in einer Kreuzer- oder Dreiersemmel enthalten ist. Die anderen im Biere noch befindlichen Nahrungsstoffe kann man sich viel billiger verschaffen, daher muß man das Bier mehr als einen

Nährstoff von untergeordnetem Range ansehen.

Anders verhält es sich freilich als indirektes Nahrungsmittel: der in demselben enthaltene Alkohol wird nämlich im Magen so assimilirt, daß ein ätherartig-chemisches Produkt, das Aldehad, gebildet wird, welches ins Blut eindringend, die Ursache der berauschenden Eigenschaft des Bieres ist, wenn man sich im Genuß desselben übernommen hat. Gleichzeitig aber soll das Aldehyd den Stoffwechsel im Körper verlangsameren; und das würde, wenn sonst der Mensch genügend andere Nahrung haben kann, eben wiederum kein Vortheil sein, im anderen Falle aber zu einem solchen werden, wenn als wahr angenommen würde, daß dadurch die genossenen Nahrungsmittel leichter verdaut würden. Im Uebrigen wirkt das Bier auch als Respiratipnsmittel: es führt dem Körper Stoffe zu, welche durch den Athmungsprozeß im Körper zu Verbindungen übergeführt werden, bei deren Bildung Wärme frei bleibt, ein Prozeß, der durch jedes Alkohol enthaltende Getränk und durch jede stickstofflose Nahrung unterhalten wird und die Eigenwärme des Körpers unterstützt. Endlich bleibt noch anzuführen, daß das kräftige Bier anregend wirkt, aber zugleich auch erschlaffend, weil es das Blut verdickt und den Menschen phlegmatisch, d. h. unaufgelegt zur Arbeit, macht; sein Bitterstoff ist besonders der Verdauung günstig.

Wer soll denn nun aber oder kann wenigstens unbeschadet seiner Gesundheit Bier trinken und wer nicht? Antwort: Erfahrungsgemäß bekommen alle geistigen Getränke dem gereiften Alter am besten. Der Jüngling bis zu seiner Pubertät soll nur Wasser trinken. Aber auch von Erwachsenen wird Derjenige, der den ganzen Tag sitzt, viele feste Speisen genießt, nur wenig im Freien athmet, meistens nur Stubenluft, nur sehr mäßig Bier mit Vortheil für seine Gesundheit zu sich nehmen dürfen und zwar nur als anregendes Mittel bei fortdauernder Geistesthätigkeit. Doch auch in solchen Verhältnissen läßt es sich recht gut entbehren und durch Trinkwasser ersetzen, an dessen Genuß man sich bei gutem Willen überhaupt leicht gewöhnen kann. Ferner da der Genuß eines geistigen Getränks den Pulsschlag animirt, so werden es alle diejenigen Personen zu meiden, oder nur in ganz kleiner Quantität zu genießen haben, denen jede raschere Blutbewegung, jede vermehrte Erregung des Herzens nachtheilig ist, und in diese Kategorie gehören besonders: Herzkranke, Augenleidende und Personen, die Neigung zu Schlagflussen haben.

Im Allgemeinen ist es nicht gut gethan, im heißen Sommer zur Abkühlung extraktreiches, schweres Bier zu trinken, da es, so wie es seine Wirkung auf den Körper äußert, erwärmend wirkt und nur die Kellerkälte, das Frische, was man so sehr am Biere liebt, an dieser Täuschung schuld ist, indem man meint, sich dadurch abzukühlen. Reines, frisches Brunnenwasser mit etwas Brausepulver versetzt oder kohlensaures Wasser erfüllt diesen Zweck weit besser. Endlich ist der Biergenuß jedenfalls nachtheilig vor einer größeren Mahlzeit, also kurz vor Mittag. Und doch haben so viele Menschen diese leidige Gewohnheit; die meisten werden dadurch bestochen, daß sie durch diesen Genuß vor dem Mittagsessen einen großen Reiz zum Essen bekommen. Gerade aber dies möchten wir als unvortheilhaft bezeichnen, weil es die Leistungsfähigkeit des Menschen am Nachmittage beeinträchtigt und seine Thätigkeit irritirt. Der Engländer z. B. trinkt, Ausnahmen abgerechnet, Vormittags nie Bier und befindet sich wohl dabei.

Wer kann aber Bier ohne Nachtheil überhaupt trinken? Darauf ist nun die Antwort leicht. Der, der in freier frischer Luft tüchtig schafft, genügend Athem holen kann, eine gesunde Lunge und gesundes Herz hat, und dessen Körper wenigstens bis zur Vollendung des Wachsthums vorgeschritten, dem wird, wenn er neben oder nach dem Essen ein Glas malzreiches Bier zu sich nimmt, das Trinken von Vortheil sein, namentlich wenn er es Abends kurz nach dem letzten Essen genießt. Wie viel man aber auf einmal trinken soll, das hängt viel von individuellen Verhältnissen ab. Der Erwachsene wird sich mit zwei bis drei Seidel (einen Alkohol von 5 Prozent vorausgesetzt) für einen Tag oder für eine Sitzung recht gut begnügen können, wer aber sechs oder mehr Seidel starkes Bier in derselben Zeit zu vertilgen gewohnt ist, dürfte schon unter die sogenannten „Trinker" gerechnet werden.

Welchen Einfluß aber der fortgesetzte zu starke Genuß geistiger Flüssigkeiten hat, ergiebt sich z. B. aus den statistischen Tabellen der Sterbelisten, wo die Sterblichkeit bei Säufern etwa drei Mal, bei jüngeren Leuten etwa fünf Mal so groß ist, als die gewöhnliche Sterblichkeit und ein Viertel bis ein Drittel aller Geisteskrankheiten, Selbstmorde, so wie vier Fünftel aller Verbrechen in jener Unmäßigkeit, die zur anderen Natur geworden ist, ihren Grund haben.

(Schluß folgt.)

Bekanntmachung.

Die zur Chackel Cohn'schen Conkursmasse gehörigen Sitzbänke der hiesigen Synagoge Nr. 27 und 108 sollen verkauft werden. Zu diesem Zwecke habe ich **einen Termin auf den 23. Februar Nachmittags 4 Uhr** in meinem Büreau anberaumt, zu welchem Kauflustige eingeladen werden.

Inowraclaw, den 7. Februar 1865.

Hantelmann, Rechtsanwalt als Massenverwalter.

Obwieszczenie.

Do massy konkursowej Haskla Kohna się należące ławki w tutejszéj Synagodze pod Nro. 27 i 108 sprzedane być mają. W tem celu wyznaczyłem termin na 23. Lutego r. b. po południu o godzinie 4tej w biórze mojem, na który kupna chęć mających niniéjszem się zapozywają.

Inowrocław, dnia 7. Lutego 1865.

HANTELMANN, Rzecznik i Rządzca massy.

Bestellungen auf **Klee** und andere Sämereien nehme gern entgegen und verspreche wie gewöhnlich die Aufträge bestens auszuführen.

Zamówienia na **koniczynę** i inne nasiona chętnie przyjmuję i obiecuję łaskawe zlecenia jak zwykle jaknajlepiéj wykonać.

in Inowraclaw. **T. Wituski** w Inowrocławiu.

Frische Leinkuchen sind jetzt vorräthig in der Dampfölfabrik zu Inowraclaw.

Świeże kuchy olejne ma w zapasie olejnia parowa w Inowrocławiu.

Im Bast'schen Saale.

Mittwoch, den 22. d. Mts., Abends 8 Uhr:

Vortrag des Oberlehrers Herrn Schäfer

im Männer-Turn-Vereine.

Die Mitglieder des Turnvereins werden ganz besonders auf diesen Vortrag aufmerksam gemacht.

Der Vorstand.

Für die rege Betheiligung an der Bestattung meines Onkels sage Allen meinen herzlichen Dank. A. Wagner.

Wollene Hemden

empfiehlt zu sehr billigen Preisen.

Louis Sandler, Hotel de Posen.

Sämmtliche Baulichkeiten auf dem Grundstück des Herrn Isidor Elias in hiesiger Stadt gelegen, sollen zum Abbruch meistbietend verkauft werden, gef. Offerten nimmt die Redaktion d. Bl. entgegen.

Eine goldene **Schnalle** ist gefunden worden. Gegen Erstattung der Insertionsgebühren, und eine angemessene Belohnung für den ehrlichen Finder ist dieselbe in der Exped. d. Bl. in Empfang zu nehmen.

Eine neue Sendung vorzüglichen

Zurawia'er Sahnenkäse

empfing und empfiehlt *W. Popławski.*

Theater in Inowraclaw.

Montag, den 20. Febr. **Isaura, die geprüfte Königs-Tochter,** oder: **Die Schule des Lebens.** Romantisches Schauspiel in 5 Acten von Raupach.

Dienstag, den 21. Febr. **Das Tagebuch.** Lustspiel in 2 Akten von Bauernfeld. — **Auf dem deutschen Juristentage,** oder: **Ein Berliner Kreisrichter in Wien.** Liederspiel in 1 Act von Kalisch.

Mittwoch, den 22. Febr. Zum Benefice für Frl. Selma und Jenny Gehrmann. Zum Erstenmale: **König Allgold und der Mann ohne Namen,** oder: **Die drei Thränen.** Romantisch-komisches Mährchen mit Gesang in 5 Abth. von Kreisel.*

Donnerstag, den 23. Febr. Zum Erstenmale: **Eine Tochter des Südens.** Schauspiel in 5 Acten von Birch-Pfeiffer.

H. W. Gehrmann.

* Zu dieser unserer Benefiz-Vorstellung erlauben wir uns ein geehrtes Publikum ganz ergebenst einzuladen.

Selma und Jenny Gehrmann.

Ein Sohn achtbarer Eltern mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, findet sofort Unterkommen als Lehrling in unserem Manufactur-Waaren-Geschäfte.

Martin Michalski & Comp.

Mein Lager **feiner Schmelz-Öfen** ist wieder vollständig assortirt und empfehle solches bei soliden Preisen zur geneigten Beachtung.

Strzelno. **G. Stammer.**

Allen Söhnen des Gefühls,
und vor Allen seinem theuren Hrn. Inspektor

Wunder wirkt des Mitgefühles Walten —
Eure Liebe hat mir's dargethan.
Innigst muß die Achtung sich gestalten,
Nächstenliebe ist kein leerer Wahn.
Ewig mag des Glückes Stern Euch lächeln,
Reiner Friede Euer Haupt umfächeln,
Treue Liebe führ' Euch himmelan! —

Den innigsten Dank für die Rettung aus finstrer Sphär. A. W.

Briefkasten der Redaktion.

Dem Einsender aus Strzelno. Ihr Vers die Wiederwahl betreffend, ist bei Seite gelegt.

Handelsberichte.

Inowraclaw, den 18 Februar 1865.

Man notirt für

Weizen: 125pf. — 130pf. bunt 40 bis 42 Thl. 128pf. hellbunt 42 Thlr., 129 — 131pf. hochbunt 43 — 44 Thl. feine und weiße Sorten über Notiz.

Roggen: 123 — 125pf. 25 — 26 Thl.

Gerste: gr. 23 Thl. — 25 Thl.

W.-Erbsen: 30 — 32 Thl.

Hafer: 17 — 18 Thl.

Kartoffel: 7—10 Sgr.

Bromberg, 18. Februar.

Weizen 44—46 — 48 Thl.

Roggen 27 — 29 Thl.

Gerste 25 — 27 Thl.,

Hafer $16^{1}/_{2}$ — 18 Thl.

Erbsen 30 — 34 Thl.

Raps 84 Thl. Rübsen 82 Thlr.

Spiritus $12^{2}/_{3}$ Thlr.

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier $26^{2}/_{3}$ pCt. Russisch Papier $26^{1}/_{3}$ pCt. Klein-Courant 20 pCt. Groß Courant 16 pCt.

Berlin, 18. Februar.

Weizen nach Qualität pr. 2100 Pf. 45—57 gef.

Roggen flau loco umsatzlos Februar-März umsatzlos — Frühjahr $33^{1}/_{2}$ bez. — Juli-August 36 bez.

Spiritus loco 13 Februar-März $13^{1}/_{12}$ bez. April-Mai $13^{7}/_{24}$ Gld.

Rüböl: Februar-März $11^{5}/_{8}$ bez. — April-Mai $11^{7}/_{8}$ bez.

Russische Banknoten $79^{1}/_{4}$ bez.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw